

"Ich nenne das eine Verführung des Bürgers"

Rainer Woratschka

Muss man, im Lichte des aktuellen Datendiebstahls, jetzt auch neu über die Pläne zur Digitalisierung des Gesundheitssystems nachdenken? Bis 2021 soll ja eine elektronische Patientenakte flächendeckend eingeführt sein...

Im aktuellen Fall geht es um die Veröffentlichung von persönlichen Daten oder Mailverkehr, der teilweise schon Jahre alt ist. Das ist ärgerlich für die Betroffenen. [Aber Gesundheitsakten sind weit sensibler](#). Wenn jemand etwa an Aids erkrankt ist - das sind in Deutschland mehr als 88.000 - und dessen Patientenakte veröffentlicht wird, kann diesem Menschen ein unglaublicher Schaden entstehen. Und man muss damit rechnen, [dass solche Daten irgendwann, aus welchem Grund auch immer, in die Öffentlichkeit gelangen](#). Zum Beispiel, wenn der Bediener eines Rechners die Verschlüsselung nicht anschaltet oder wenn sie sich gerade im Wartungsmodus befindet. Da reichen einige Sekunden, wo sich die Daten ungeschützt im Internet befinden.

Für die Patientenakte gelten hohe Sicherheitsanforderungen...

Ja, darauf wird immer verwiesen. Es ist dann die Rede von Verschlüsselung und ordentlichen Passwörtern. Aber mir fällt auf, dass kaum über die Qualität dieser Verschlüsselung gesprochen wird. Es gibt internationale Standards, wie man eine Anwendungs-Software zu prüfen hat. Die sind hierzulande kaum bekannt - und ich habe bisher nicht gehört, dass sie bei der Patientenakte zur Anwendung kommen. Und es gibt Sicherheitslücken, die man jetzt vielleicht noch gar nicht erkennen kann. Das heißt: Sie bräuchten einen ausgefeilten Kontrollprozess, ständige Wiederholungsprüfungen auch für eine fertige, bereits getestete Software...

Aber bietet eine digitale Patientenakte nicht trotz aller Risiken noch deutlich mehr Sicherheit als der bisherige Umgang mit Patientendaten, die oft völlig ungesichert herumgefaxt und in Arztpraxen oder Kliniken

herumgereicht werden?

Dass das Sicherheitsniveau in Krankenhäusern und Arztpraxen nicht immer sehr hoch ist, mag sein. Wenn das der Fall ist, muss es verbessert werden. Der Vorteil des bisherigen Verfahrens ist aber, dass diese Daten nur dezentral vorhanden sind. Keiner weiß, welcher Arzt die Daten welches Bürgers hat. Das Problem ist die zentrale Speicherung.

Gesundheitsminister Jens Spahn will einen Zugang zur Patientenakte auch über Smartphone und Tablets. Was halten Sie davon?

[Warnt vor Sicherheitsrisiken. Hartmut Pohl von der Gesellschaft für Informatik.](#)

Warnt vor Sicherheitsrisiken. Hartmut Pohl von der Gesellschaft für Informatik. Foto: privat

Das unsicherste Gerät der Welt ist das Handy. Sie können das natürlich aufwändig absichern – aber das kostet sehr viel und bietet auch keine hundertprozentige Sicherheit. Mobile Geräte werden ja aus gutem Grund nicht vom Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik zertifiziert. Die wissen genau, wie viele Angriffspunkte es in Handys gibt.

Spahns Argumentation lautet, dass der Smartphone-Zugang zur Patientenakte freiwillig sein solle. Wem das wichtig sei, der nehme dann eben etwas weniger Sicherheit in Kauf. Was ist dagegen zu sagen?

Ich nenne das eine Verführung des Bürgers. [Die Menschen laufen in eine Falle, sie können das Risiko gar nicht beurteilen.](#)

Wer nicht die Zeit oder die Kompetenz hat, sich ausgiebig mit dem Thema zu beschäftigen, hat seine Gesundheitsdaten dann plötzlich für alle nachlesbar im Internet. Ich würde jedem empfehlen, seine Patientenakte nicht übers Handy zugänglich zu machen. Ein mobiler Zugang ist dafür viel zu unsicher.

Spahn sagt: Datenschutz ist was für Gesunde. Und vergleicht die Risiken des Zugangs zur elektronischen Patientenakte mit denen des Online-Bankings. Was ist der Unterschied?

Wenn Sie mein Konto knacken, kommen Sie vielleicht an ein bisschen Geld heran, das dort liegt. Und bei einer Veröffentlichung der Kontodaten, ändere ich zeitnah die Nummer und das Passwort. Wenn die Gesundheitsdaten einmal im Netz sind, ist das etwas ganz anderes. Der Schaden ist viel größer,

und solche Informationen sind nicht mehr wegzubekommen. Dabei geht es dann nicht um die Gesunden, sondern zum Beispiel um Krebs- oder Aids-Kranke, das sind Zigtausende. Stellen Sie sich vor, es würden Listen aller Menschen in Deutschland veröffentlicht, die an HIV erkrankt sind. Oder jeder würde erfahren, ob und wann sie einmal psychische Probleme hatten, wie sie behandelt wurden, ob es ihnen jetzt wieder besser geht oder nicht. Wenn diese Daten an die Öffentlichkeit kämen, wäre das für die Betroffenen ganz furchtbar. Und wie gesagt: in der IT gibt es keine hundertprozentige Sicherheit!

Professor Hartmut Pohl ist Geschäftsführer einer IT-Sicherheitsberatung und Sprecher des Arbeitskreises „Datenschutz und IT-Sicherheit“ der Gesellschaft für Informatik.

Sorge um sensible Gesundheitsdaten

Rainer Woratschka

Nach der massenhaften Veröffentlichung privater Daten von Politikern und Prominenten im Internet werden nun auch Warnungen vor einer allzu unbesorgten Digitalisierung des Gesundheitswesens laut. Das Problem bei Gesundheitsdaten und digitaler Patientenakte sei die zentrale Speicherung, sagte der Sprecher für Datenschutz und IT-Sicherheit der Gesellschaft für Informatik, Hartmut Pohl, dem Tagesspiegel. Trotz aller Verschlüsselung gebe es keine hundertprozentige Sicherheit, dass sie nicht irgendwann in die Öffentlichkeit gelangten.

"Die Menschen laufen in eine Falle"

Kritik äußerte der Sicherheitsexperte vor allem an der [Forderung von Gesundheitsminister Jens Spahn, Patienten auf freiwilliger Basis auch einen weniger gesicherten Zugang zu ihrer Patientenakte per Smartphone oder Tablet zu ermöglichen](#). Er sehe in dieser Offerte „eine Verführung des Bürgers“, sagte Pohl. „Die Menschen laufen in eine Falle, sie können das Risiko gar nicht beurteilen.“

Eine entsprechende Sicherung sei für die Nutzer sehr aufwändig und unterbleibe oft mangels Zeit oder Kompetenz. Zudem würden mobile Geräte wegen ihrer vielen Angriffspunkte „aus gutem Grund nicht vom Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik zertifiziert“. [Für sensible Patientendaten sei ein solcher Zugang „viel zu unsicher“](#).

Fachärzte warnen vor "Spahnsinn"

Der Bayerische Fachärzteverband nannte den aktuell bekanntgewordenen Datenklau einen „letzten Weckruf“, um den „Spahnsinn“ einer elektronischen Patientenakte noch zu stoppen. Wenn bereits heute einfache Hackerangriffe die Sicherheitskonzepte der Gesundheits-Apps und digitalen Plattformen von Vivy und Co. mühelos knacken könnten, drohten bei zentraler Speicherung und Online-Abrufbarkeit aller Gesundheitsdaten in ein paar Jahren „immense Datenschutzprobleme“, sagte der Verbandsexperte Karl Ebertseder.

Auch die Kassenärztliche Bundesvereinigung sieht sich in ihrer Skepsis bestätigt. Die Vorfälle zeigten deutlich, „dass Digitalisierung kein Allheilmittel ist“, sagte ihr Vorsitzender Andreas Gassen. „Nur, weil wir Dinge hinterfragen, sind wir nicht automatisch Blockierer, wie uns gerne von der Politik vorgeworfen wird.“ Damit wandte sich der Funktionär ausdrücklich gegen Äußerungen der Staatsministerin für Digitalisierung, Dorothee Bär.

Zahlreiche Sicherheitsmängel bei bereits verfügbaren Patientenakten

Die CSU-Politikerin hatte Abstriche beim Schutz von Patientendaten verlangt und kritischen Ärzten unterstellt, sich vor mehr Transparenz zu fürchten. „Diese Art von Transparenz, wie sie jetzt durch Hacker geschaffen worden ist, kann die Staatsministerin nicht gemeint haben“, spottete Gassen. Die niedergelassenen Ärzte unterstützten Digitalisierung dort, wo sie für Praxen und Patienten nützlich sei. Doch für sensible Gesundheitsdaten müsse erst mal ein leistungsfähiges Netz in ganz Deutschland geschaffen werden. „Es reicht nicht, einfach Digitalisierung zu fordern ohne Konzepte.“

Bei einem Kongress des Chaos Computer Clubs in Leipzig [hatte der Informatiker Martin Tschirsich vor kurzem auf zahlreiche Sicherheitsmängel etlicher auf dem Markt oder in der Erprobung befindlichen elektronischen Gesundheitsakten aufmerksam gemacht](#). Sicherheit sei ein Wettbewerbsnachteil, lautetet sein Befund. Beanstandet hatte der Informatiker etwa bei der Gesundheitsakte „Vivy“ unzureichende Session-IDs bei der Datenübertragung, zu einfache PINs und Schwächen bei der Abwehr von sogenanntem Phishing. Zudem könnten Nutzer Dokumente Schadsoftware an Ärzte senden und damit deren Rechner ausspähen.

Mit der Einführung der digitalen Patientenakte in Deutschland wurde zum Jahresbeginn begonnen. [Nach den Plänen von Gesundheitsminister Spahn soll sie bis 2021 flächendeckend verfügbar sein](#).